

Das 1225 Seiten starke Werk ist, wie man mit Erstaunen zur Kenntnis nimmt, als Dissertation an der renommierten Bonner Universität vorgelegt worden. Neben der nicht zu versagenden Bewunderung spürt man ein deutliches Mitgefühl mit künftigen Studenten des Faches, deren Dissertationen an diesem Monumentalwerk gemessen werden. Die Frage bleibt, ob sie daran gemessen werden müssen.

Hiltrud Merten, Trier

**Egon Wamers**, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mit Beiträgen von Peter Berghaus und Christian Stoess (Mainzer Archäologische Schriften 1, Mainz 1994) VII u. 267 S., 115 Abb.

Die Mainzer Baustelle „Hilton II“ erlangte überregionale Beachtung durch die dort 1981/82 unter Leitung von G. Rupprecht erfolgte Freilegung und Bergung der spätantiken Mainzer Römerschiffe. Daß dieser Fundplatz auch für die Frühmittelalterforschung von großer Bedeutung ist, dokumentiert eindrucksvoll die hier anzuseigende Untersuchung. In über zehnjähriger Arbeit hat Verf. mehr als 600 Lesefunde aus über 25 Privatsammlungen aufnehmen können. Das nun vorgelegte Korpus dokumentiert einen Teil dieser Fundaufnahme: Es umfaßt den Zeitraum der Spätantike bis zur Neuzeit, wobei die Mehrzahl der Funde - darunter 94 Fibeln sowie 130 Münzen - der Karolinger- bzw. der Ottonenzeit zuzuschreiben sind. Darüber hinaus sind 42 weitere Fibeln aus Mainzer Altfunden sowie zusätzliche frühmittelalterliche Neufunde - darunter fünf Fibeln - aus Mainzer Baustellen berücksichtigt worden.

Keines der Objekte läßt sich noch einem archäologischen Befund zuordnen, sämtliche Fundstücke aus der Löhrstraße sind auf benachbarten Schuttdeponien in Rheinland-Pfalz und Hessen aufgelesen worden. Folglich mußte Verf. das Material einer antiquarischen Analyse unterziehen. Die zahlreichen römischen Funde blieben vorbehaltlich einer durch das Landesdenkmalamt herauszugebenden eigenständigen Publikation ausgeklammert. Besonderen Raum nehmen die karolingischen und ottonischen Fibeln ein, die vor dem Hintergrund des publizierten Vergleichsmaterials diskutiert werden.

Die Fundvorlage setzt mit der Auflistung der spätromischen Objekte des 4./5. Jahrhunderts ein, „wobei ein starker germanischer Anteil zu beobachten ist“ (S. 10). Trotz ihres sporadischen Auftretens ist den 13 dieser Zeitstufe zuzuordnenden Gegenständen eine militärische Präsenz in der Rheinufernähe zu entnehmen. Betrachtet man die Fundstücke der Merowingerzeit (ca. 500-720 n. Chr.), die etwa 14 % der aus der Löhrstraße bekanntgewordenen Lesefunde ausmachen, so ist eine weitgehende Fundleere für das 6. Jahrhundert zu konstatieren, sieht man einmal von einer vierpaßförmigen Almandinscheibenfibel ab. Seit dem 7. Jahrhundert nehmen die Funde dann merklich zu, wobei man jedoch einige der insgesamt zehn vorgelegten Saxscheidennieten (etwa Nr. 036, 1, 4, 9) wohl eher als römische Beschläge ansprechen sollte, wie sie J. Oldenstein aus den obergermanisch-raetischen Limeskastellen des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. zusammengestellt hat (Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 57, 1976 Nr. 512 ff.).

Die Mehrzahl der mittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße stammt aus der Karolinger- und Ottonenzeit (ca. 720/30-1000). Einzelne Fundgruppen sind unter den Rubriken „Beschläge und Zierteile“, „Objekte mit Tassilokelchstil-Verzierung“, „karolingerzeitliche Fingerringe“, „Kleinstschnuck“, „Keramik“, „Messer“ sowie „Textilverarbeitungsgeräte“ zusammengefaßt. Zwei Metallgegenstände (Beschlagfragment Nr. 057, durchbrochener Bleianhänger Nr. 058) haben ihre engsten Parallelen im angelsächsischen Fundmaterial (S. 25-27).

Weiterführend sind vor allem die Überlegungen zu Datierung und Verbreitung des Tassilokelchstils. Diese offenkundig bis in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts hinein verwendeten Verzierungen treten vornehmlich an Bestandteilen von Waffen- und Reitaurüstung der karolingischen Oberschicht auf. Im Westen reicht ihre Verbreitung bis an die germanisch-romanische Sprachgrenze, „ein Grenzverlauf, der im übrigen für fast alle karolingisch-ottonischen Metallfunde Gültigkeit besitzt“ (S. 36 mit Verbreitungskarte auf S. 37). Es würde sich durchaus lohnen, die Rolle dieser Sprachgrenze, die ja zugleich eine Kulturscheide ist, auch für jüngere Zeitabschnitte anhand des archäologischen Fundmaterials zu untersuchen. Daß sich die im Verlaufe des Mittelalters nur unwesentlich ändernde Sprachgrenze auch noch im Spätmittelalter auf die Verbreitung von Keramikgruppen ausgewirkt hat, zeigt etwa die Fundverteilung der sogenannten „grauen gerieften Ware“ des 14. und 15. Jahrhunderts (L. Clemens/J.

P. Petit, Récentes découvertes médiévales près de Sarreguemines (Moselle). Contribution à l'étude de la céramique commune grise de la fin du Moyen-Age. *Archaeologia Mosellana* 1, 1989, 241-258, bes. 256).

Schwerpunkt der Untersuchung sind die karolingier- und ottonenzeitlichen Fibeln, deren Vorlage mit einer „systematische[n] Gesamtbetrachtung des Fibelspektrums vom späten 8. bis ins frühe 11. Jahrhundert“ verbunden wird, wobei das publizierte Vergleichsmaterial in 32 Fundlisten und 25 Verbreitungskarten zusammengestellt worden ist. Generell ist bei fast allen Fibeltypen eine Entwicklung „von flachen ‘zweidimensionalen’ Scheiben- oder Kastenkörpern des 8. und 9. Jahrhunderts zu vielgegliederten Fibeln mit ‘dreidimensionalem’ Aufbau des 10. und 11. Jahrhunderts“, der meist plateau- oder buckelförmige Erscheinungsformen aufweist, anzunehmen (S. 50). Eine Differenzierung des Fundmaterials erfolgt in runde Emailscheibenfibeln, runde Gußfibeln, Münzfibeln (bearbeitet von P. Berghaus), runde Blechfibeln, Rechteckfibeln, Kreuzfibeln, Lunulafibeln und Peltafibeln; hinzu kommt eine Fibel in Form eines Riemenendes.

Begonnen wird mit den runden Emailscheibenfibeln, die mit etwa 30 Exemplaren im Korpus aus der Löhrstraße vertreten sind. 19 Fibeln sind Kreuzemailfibeln, zu denen noch drei Mainzer Neufunde aus anderen Baustellen sowie knapp 20 Altfunde kommen. Zu Recht hebt Verf. diese Zahlen hervor, da nun aus Mainz doppelt so viele Emailfibeln mit Kreuzverzierung vorliegen, wie etwa von dem bekannten frühmittelalterlichen Handelsplatz Schouwen in den Niederlanden. Nach einer kritischen Überprüfung des datierten publizierten Vergleichsmaterials der Emailfibeln mit Scheiben- oder Kastenkorpus macht Verf. eine generelle Datierung in das 9. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt in der 2. Hälfte wahrscheinlich. Vereinzelte Funde von Cloisonné-Kreuzemailfibeln in südösterreichischen Gräberfeldern des 10. Jahrhunderts möchte er als Altfunde ansprechen. Eine lange Laufzeit weit über das 9. Jahrhundert hinaus hält er „nach allen Erfahrungen der Frühmittelalter-Archäologie“ für „undenkbar“ (S. 59). Wenn dem tatsächlich so ist, dann wird man im Falle zahlreicher hochmittelalterlicher Burganlagen - von denen derartige Schmuckstücke bekanntgeworden sind - einen älteren Vorgängerbau annehmen dürfen.

Für die Emailscheibenfibeln mit konzentrischen Kreisen sollte man jedoch wohl auch weiterhin an einer jüngeren Zeitstellung (10./11. Jahrhundert) aufgrund der Befunde aus Altenberg und der Vorburg der Pfalz Tilleda festhalten. Die für eine Datierung in karolingische Zeit als Beleg angeführte Fibel aus einem Grabkomplex aus Rittersdorf, Krs. Bitburg-Prüm, kann hier nicht weiterhelfen, da dieses mit einer eisernen Grundplatte ausgestattete Schmuckstück einem anderen Fibeltyp zuzuordnen ist (S. 68-70).

Insgesamt beeindruckt das zusammengestellte Fundmaterial und seine methodisch saubere Auswertung. Als kleiner Nachtrag sind zu Liste 5 bzw. Liste 29b zwei Fibeln aus dem luxemburgischen Dalheim anzuführen, die deshalb nicht unerwähnt bleiben sollten, da sie nahe der germanisch-romanischen Sprachgrenze gefunden wurden (N. Gaspar, Fibeln vom Titelberg und von Dalheim „Petzel“. Hémecht 38, 1986, 257-277, bes. 273 Nr. 62 u. 274 Nr. 87. - L. Clemens, Fibeln des frühen und hohen Mittelalters aus Trier. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 513-540, bes. 524). Zu den Emailfibeln mit Vierfüßlern sei auf die Zusammenstellung von K. Zimmermann zu den Emailscheibenfibeln mit Darstellung des Agnus Dei verwiesen (K. Zimmermann, Eine mittelalterliche Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach BE. Archäologie der Schweiz 12, 1989, 25-28, bes. 27). Zu Liste 15: Kreuzemailfibeln, Plateau mit abgeschrägtem Rand, ist ein Fundstück aus Ulm zu ergänzen (T. Westpahlen, Die Grabung „Rosengasse“ in Ulm. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 291-295, bes. 293 f.). In Liste 16: Kreuzemailfibeln vom Typ „Frauenhofen“ ist ein Neufund von der Wüstung Stalpe in Geseke, Krs. Soest, nachzutragen (Neujahrsgruß 1995. Jahresbericht für 1994, 62 f.). Zu der bronzenen Vogelfibel (Nr. 197) sei als vergleichbares Schmuckstück noch eine vergoldete Silberfibel in Form einer Taube aus dem Osnabrücker Domberich angeführt (vgl. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 16, 1993, 114 Abb. 26,1). Derartige Nachträge fallen jedoch nicht ins Gewicht und schmälern die Untersuchung in keiner Weise.

Unter den übrigen Fibelgruppen sind vor allem die zahlreichen Gußfibeln hervorzuheben, von denen die rund 30 Exemplare aus der Löhrstraße bis auf eine Ausnahme aus Blei, Zinn bzw. einer Legierung aus beiden Metallen gegossen sind. Wie ein Fibelhalbfabrikat (Nr. 298) zeigt, wurde solch sicherlich preiswerter Modeschmuck vor Ort hergestellt und vermutlich auch vertrieben. Bleimodelle eines Sakscheidennites sowie eines Schuh Schnallenbeschlag belegen eine dortige Metallverarbeitung schon für die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts (Nr. 290 f.), die nach Auskunft weiterer Halbfabrikate und Rohgüsse bis in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts belegt ist.

Neu sind auch die - von dem Mainzer Fundmaterial ausgehenden - Zusammenstellungen aller bislang publizierten Lunula- und Peltafibeln. Auf dieser Basis kann Verf. bei ersterem halbmondförmigen Typ eine Entwicklung von frühen unterhalbkreis- bis halbkreisförmigen Stücken des ausgehenden 9. und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts hin zu jüngeren überhalbkreisförmigen Lunulae der 2. Hälfte des 10. und der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts herausarbeiten (S. 142-147). Die brezelförmigen Peltafibeln, von denen ein silbernes Fundstück vom Harpelstein im Hunsrück stammt, können bislang nur annähernd genau dem 10./11. Jahrhundert zugewiesen werden (S. 147 f.).

Nur wenige hoch- bzw. spätmittelalterliche sowie neuzeitliche Funde sind aus der Löhrstraße bekanntgeworden. Unter diesen ist ein bronzener „Beschwerer“ hervorzuheben (Nr. 246). Vergleichbare Stücke finden sich vornehmlich in der Ukraine und werden als Bestandteile von hochmittelalterlichen Peitschen interpretiert. Das Mainzer Exemplar spiegelt folglich Kontakte in den osteuropäischen Raum.

Nach einer Auflistung der aufgelesenen Gewichte folgt der von Ch. Stoess bearbeitete Fundkatalog der 143 Münzen aus dem Früh- und Hochmittelalter (ca. 550-1125), wobei Nr. 1 nicht als rheingermanische Nachprägung des 6./7. Jahrhunderts eines römischen Antoninians sondern vielmehr als während des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts geschlagene Imitation eines derartigen Nominals aus der Zeit des gallischen Sonderreiches angesprochen werden sollte. Auffällig ist der mit 20 Prägungen hohe Anteil der Sceattas im Korpus, die offenbar während der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts als gängige Münzsorte in Mainz zirkulierten (S. 188). Die 38 karolingischen Münzen stammen vornehmlich aus der besonders aktiven Prägestätte Dorestad bzw. dem Mittelrheingebiet. Beachtenswert ist der Anteil von immerhin sieben Obolen, der den Kleingeldumlauf spiegelt, ferner der Fund eines Stycas des 9. Jahrhunderts aus Northumbria. Unter den 79 Geprägen der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit (911-1125) überwiegen erwartungsgemäß Nominale der rheinischen Münzstätten Mainz (49), Worms (10), Köln (9) und Speyer (6).

In dem letzten Abschnitt „Zur Geschichte des Fundplatzes ‘Hilton II’ im Frühmittelalter“ sichtet Verf. die frühen schriftlichen Zeugnisse zur Topographie des Mainzer Rheinuferstreifens und spricht die aus diesem Bereich bislang ergrabenen spärlichen archäologischen Befunde des Frühmittelalters an, um sich anschließend die vorgelegten Lesefunde unter siedlungsrelevanten Aspekten vorzunehmen. Demnach erstreckt sich das Areal der Löhrstraße außerhalb der ehemaligen rheinseitigen römischen Ummauerung. Ursprünglich dürften sich an dieser Stelle langgestreckte Grundstücke befunden haben, die zum Fluß hin mit Anlegestellen ausgestattet waren und an ihrer stadtseitigen Front über Laden-, Wohn- und Lagerbauten verfügten. Nach Schleifung der antiken Befestigung und dem Bau der zum Fluß hin vorgelagerten spätkarolingischen Mauer unter Erzbischof Hatto „um 900“ lag diese Bebauung in der Folgezeit *intra muros*. Die Auswertung der Kleinfunde macht eine spätantike germanisch-militärische Präsenz am Rheinufer sowie eine weitgehende Siedlungsleere des Platzes während des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich. Das meiste mittelalterliche Fundmaterial stammt aus karolingisch-ottonischer Zeit und spiegelt die Bedeutung der Bischofsstadt während dieser Epoche. Belegt ist die Produktion und wohl auch der Vertrieb von Schmuckgegenständen und Trachtbestandteilen seit dem 7. Jahrhundert, wobei die zahlreichen dort gefertigten Blei- und Zinnfibeln des 9./10. Jahrhunderts als billiger Modeschmuck anzusprechen sind, die für den regionalen Absatz hergestellt wurden. Eindeutige Hinweise auf friesische Bevölkerungselemente ließen sich nicht finden. So wird man die im Jahre 886 abgebrannte, in der *optima pars* der Stadt gelegene Friesensiedlung an einer anderen Stelle suchen müssen.

Abschließend ist Verf. für diese gelungene Zusammenstellung der Lesefunde aus der Löhrstraße und ihre vorsichtige zeitliche Einordnung sowie Interpretation zu danken. Der Rezensent wünscht sich weitere derartige Vorlagen.

Lukas Clemens, Trier

**Inventaire des trouvailles monétaires suisses. 1. Choix de trouvailles monétaires. Trouvailles d'églises (Academie suisse des sciences humaines et sociales, Lausanne 1993) 251 S. u. 30 Taf. Kartoniert.**

Mit diesem Band legt das „Inventar der Fundmünzen der Schweiz“, eine 1991 durch die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften ins Leben gerufene Forschungseinrichtung, bereits kurze Zeit nach dem Anfang 1992 erfolgten Projektbeginn seine erste monographische Quellenpublikation vor. Ziel der somit begründeten Reihe, die in unregelmäßigen Zeitabständen fortgeführt werden soll, ist die